



Dort liegt im Tale den Römern schon bekannt . . .

Horchheimer Eindrücke, aus der Sicht eines Fremden
erlebt und erzählt von Rolf Heckelsbruch.

Es sind bald zwei Jahre vergangen, seit ich eine Stelle in Koblenz antrat und von einem Kollegen nach Horchheim eingeladen wurde, und um es gleich vorwegzunehmen, ich muß gestehen, ich hatte noch nie etwas von Horchheim in meinem Leben gehört. Nun soll ich für die Kirmeszeitung einen kleinen Aufsatz schreiben, wie man den Ort und seine Menschen ein wenig durch die Brille des Fremden sieht. Da ist nun zu sagen, kennenlernen kann man Horchheim eigentlich nur, wenn man es erlebt. Ja, es scheint mir fast so, als könne einer hundertmal durch den Ort gehen, ohne überhaupt zu entdecken, wo Horchheim anfängt und wo es aufhört. Man muß sich schon eine Zeitlang darum mühen, um außer den geographischen die geheimen, nur dem Einheimischen bekannten Grenzen zu finden. Dann erst weiß man, daß in Pfaffendorf die Beamten wohnen und daß gleich hinter der Eisenbahnüberführung nach Niederlahnstein „auswärts“ gesprochen wird. So kann also eine Beschreibung Horchheims nur aus persönlichen Erlebnissen bestehen, und das erste, das ich hatte, war ein prächtiges Abendessen bei meinem Gastgeber. Solchermaßen gestärkt, wurde ein kleiner Rundgang durch den Ort gemacht, und wohin führt man schon einen Fremden anders als zum Rheinufer, oder es müßte schon ein auswärtiger Erdbeerzüchter sein. Damit will ich nun wirklich nicht behaupten, Horchheims einzige schöne Seite sei das Rheinufer. Ich habe noch viele andere kennengelernt, aber sie sind etwas schwieriger zu finden, und man braucht Zeit dazu. Auf diesem Spaziergang sah ich nun auch zum erstenmal die Horchheimer Brücke, und ich bin tieftraurig, daß sie zerstört worden ist, denn was ein echter „Hoschemer“ ist, der erklärt die Brücke so, als ob er in ihren Türmen gewohnt hätte, und ich glaube zu verstehen, daß sie einmal ein stolzer Anblick für den Ort war. Wir bummelten dann durch die Lindenallee, die ohne Zweifel bei Tage schon sehr schön ist mit ihren Bänken, auf denen die älteren Leute im Sommer bis zum Abend sitzen und die jungen Leute auch - anschließend. Gleich hinter der Allee fand ich das „Mendelssohnpark-Stadion“. An diesem Abend war es leer und verlassen und sah eigentlich recht harmlos aus wie hundert andere Sportplätze auch. Damals kannte ich aber noch nicht die gefürchtete „Schlagkraft“ des 1. FC Horchheim, der hier mit Unterstützung des einheimischen Publikums kaum zu überwinden ist. Ich hatte noch nicht gehört, wenn an Sonntagnachmittagen eine Wolke kriegerischen Gebrülls rund um den Platz aufsteigt, über den Ort zieht und im alten Turm von St. Maximinus die Glocken leise anklingen läßt. Als wir dann unseren kleinen Rundgang beendet hatten und noch in einer der Horchheimer Gaststätten einkehrten, die mir damals mit Namen noch unbekannt waren, die aber doch so sehr zur „Stärkung“ des Atlantischen Verteidigungspaktes beitragen, da wurde mir „hoch und heilig“ versichert, daß an stillen Abenden auch schon mal Einheimische anzutreffen wären.

Wie es nun so geht, dem ersten Besuch folgten weitere, und ich könnte gar nicht den Zeitpunkt nennen, wo Horchheim mir fremd war und ich Horchheim fremd war.

Das Gefühl, Fremder zu sein, habe ich nie empfunden, und es ist mir auch nie von irgend jemand angetragen worden. Es mag zum Teil bei mir selber liegen, aber zum größten Teil in der Wesensart der Horchheimer Menschen. Natürlich muß alles seine Zeit haben, und es hat schon eine Weile gedauert, bis ich sagen konnte, ich kenne etwas vom Ort und seinen Menschen.

Damals an jenem ersten Abend, als wir in ein Lokal einkehrten, dachte ich mir, als ich die Wände und Tische sah, aha - ein Vereinslokal, und als wir später ein zweites besuchten, auch ein Vereinslokal. Heute glaube ich bald, daß alle Lokale Vereinslokale sind oder wenigstens in jedem Lokal ein Verein sich trifft, und sei es nur zum „Sparen“. In meiner ersten Zeit wurde in Horchheim gerade von einigen jungen Leuten

der Basketballplatz hinter der Kirche erweitert, und weil ich samstags nachmittags nichts Besseres zu tun hatte, half ich mit. Darum wunderte ich mich gar nicht, als ich plötzlich Mitglied des „aufstrebenden“ Vereins war, ohne jemals Lust zum Basketballspielen gehabt zu haben. Aber die Leute waren so sympathisch, und ich dachte mir, du hast hier die einmalige Chance, mit zu den ersten zwanzig Mitgliedern eines Vereins zu gehören. Vielleicht hatte ich auch das dumpe Unterbewußtsein, in Horchheim gehört es zum guten Ton, in einem Verein zu sein, besser noch in zwei. Wenn ich aber geglaubt hatte, nun einer Gemeinschaft verschworener Sportler beigetreten zu sein, so war das ein großer Irrtum. Schon nach kurzer Zeit schien es mir, als sei ich einer Tarnorganisation zur Verringerung des Weltalkoholbestandes beigetreten. Auch hegte ich den Verdacht, daß alle Anstrengungen in der Turnhalle nur dazu dienten, das Durstgefühl zu steigern, um dann zum eigentlichen „Training“ überzugehen. Als dann der Herbst ins Land zog, wurde ich zum Oktoberfest eingeladen. Es fand in der Kollgasse in einem Saal statt, der mir schon vom „Tanz unterm Maibaum“ bekannt war. Der große Unterschied zwischen dem Tanz unterm Maibaum und dem Oktoberfest besteht darin, daß beim Oktoberfest die Kapelle unter Weinlaub sitzt. Alles andere ähnelt sich in gewisser Weise, auch die Musik der Kapelle. Der unzweifelhafte Höhepunkt ist erreicht, wenn eine gewisse „Braut aus Texas“ mit viel „Juchhe“ gesungen und gestampft wird. Aber eines ist zu sagen, mir hat es immer gut gefallen und - der Stimmung und dem Andrang der jungen Leute nach zu urteilen - mir nicht allein.

So ging das erste Jahr langsam zur Neige, und kaum war das neue begonnen, da rüstete man zum Karneval. Ich muß sagen, ich hatte mir aus Karneval nie viel gemacht, denn in meiner Heimat stehen die Menschen, die dem Karnevalszug auf der Straße zuschauen, genauso da wie an dem Tag, als die ersten Amerikaner in die Stadt einzogen, und auf den Sitzungen lacht man auch nicht viel lauter. Seit der ersten Horchheimer Sitzung hat sich meine Meinung grundsätzlich gewandelt, und da ich bereits im Besitz eines Ordens der Gesellschaft bin, hoffe ich, es noch zu Ruhm und Ansehen zu bringen. Schon bei der Begrüßung durch den Präsidenten war mir klar, daß hier auch die Schwerhörigen bedenkenlos ohne Zusatzgeräte mitfeiern können. Was dann in dieser Sitzung und den darauffolgenden auf der Bühne geboten wurde, hat mich schlechthin begeistert. Nicht so sehr, weil man sagen könnte, fast jede Büttenrede, Gesangsdarbietung oder was immer es sei, war ein Bombenerfolg, sondern was mich begeisterte, war die Tatsache, daß alles aus Horchheimern und von Horchheimern geschah. „Kanonen“ von auswärts kann sich jeder Verein holen, der das nötige Kleingeld hat, aber eine ganze Session aus eigenen Reihen aufzubauen, dazu gehört viel Arbeit, Einsatz und Idealismus, und wenn man dazu noch soviel Humor besitzt, den Ort und seine Menschen und damit ja eigentlich sich selbst in den Büttenreden „durch den Kakao zu ziehen“, so hat mir das besonders gefallen. Ich hoffe, es wird mir nun niemand böse sein, wenn ich in der Kirmeszeitung den Horchheimer Karneval lobe. Ich habe nämlich meine bestimmten Gründe, warum ich glaube, es tun zu dürfen. Als ich im vergangenen Jahr zum erstenmal die Kirmesgesellschaft mit „Pauken und Trompeten“ durch den Ort ziehen sah, da mußte ich feststellen, daß die gleichen wackeren Kämpen, die den Karneval gestalten, der Kirmesgesellschaft auch den Rückhalt geben, und so meine ich, es wären gewisse Beziehungen zwischen Karneval und Kirmes erlaubt.

Man könnte noch Seiten füllen über all die kleinen und großen Dinge, die im Laufe eines Jahres in Horchheim geschehen, die manchmal so unscheinbar scheinen und doch soviel über die Horchheimer sagen. Aber ich glaube, darüber wissen Sie viel mehr als ich.

Wir bitten alle Gewerbetreibenden im kommenden Jahr die Anzeigen schnell und vor allen Dingen sauber und ordentlich abzugeben. Es erspart unserem für die Anzeigen verantwortlichen Mitarbeiter viel Arbeit und Lauferei. Helfen Sie mit, an der Gestaltung unserer ortseigenen Zeitung.